

# Nach San Diego und zurück

Von Bernd Hendricks

## 1. Hinflug

Sitz 19 F.

Der Mann betritt das Flugzeug fast als letzter. Er stampft durch den Gang wie ein Stier, dessen Schwanz in Flammen steht. Sein Kopf ist kahlgeschoren. Sein Oberkörper wirkt wie ein prallgepumpter Ballon, der bei der nächsten Erschütterung zu platzen droht. Er trägt knielange Jeans und ein grünes T-Shirt. Sein Sitz: 19 E.

Er lehnt sich nicht an. Sehnen treten an den Nackenmuskeln hervor. Ich sehe ein verkrampftes Gesicht, einen kurzen Kinnbart und graugrüne Schweinsaugen mit stricknadelspitzen Pupillen, die verstohlen die Umgebung abtasten. Seine Hände sehen aus wie rohe Sirloin-Steaks mit Finger. Die Fingernägel sind abgekaut. Bevor die Maschine vom Flughafen New York LaGuardia abhebt, malt er mit dem Zeigefinger in einer hastigen Bewegung ein Kreuz in die Luft.

Er zieht ein Buch aus seinem Rucksack. Der Umschlag ist abgegriffen und dunkelrot wie getrocknetes Blut. Die Seiten sind dicker und schwerer als gewöhnliches Buchpapier. Der Text ist in zwei Spalten gedruckt. Der Mann blättert durch die Bibel, bis er an einer Textstelle verharrt. Er zieht seine Augenbrauen zusammen und murmelt wie ein Beschwörer. Aber dann blicken seine Schweinsaugen mich aus dem Winkel an. Sein Mund verzerrt sich zu einem fehlgeborenen Lächeln.

“Was lesen Sie?”

Ich antworte: “Eine Sammlung von Geschichten: ‘Verbrechen in Amerika’.”

“Welche Verbrechen? Mord?”

“Alle Arten von Verbrechen.”

“Auch Mord?”

“Auch Mord.”

“Ich lese die Bibel. Mein ganzes Leben, immer und immer wieder. Habe nie etwas anderes gelesen.”

“Finden Sie jedesmal was neues?”

“Nein, es steht immer dasselbe drin.”

“Das ist mir schon klar...”

“...Es wird schwierig, nicht wahr? Es wird schwierig, das Leben wird schwierig, weil wir sündigen. Wir alle sündigen und ich spüre, das Ende ist nah. Ich will auf das Fegefeuer vorbereitet sein. Sind Sie vorbereitet? Die Bibel ist mein Leben. Es gibt nichts mehr, an das ich mich noch halten kann, außer die Bibel. Ich kehre zurück nach San Antonio, ich wohne da vor der Stadtgrenze, beinahe in der Wüste. Wie Jesus. Ich brauche einen Job. Das ist jetzt das wichtigste. Solange ich auf einen Job warte, lese ich die Bibel.”

“Haben Sie Freunde? Gehen Sie aus?”

“Die Dinge werden schwierig. Ich hatte eine Ehe, große Probleme. Schulden. Gott prüft mich. Aber ich habe Opfer erbracht, um auf den rechten Pfad zu kommen und ich weiß, daß Gott mich belohnen wird. Die Bibel sagt, Satan verführt uns zur Sünde. Satan benutzt Hexen. Beschäftigen Sie sich mit Hexenkunst? Satan will Jesus Christus

zerstören und verführt uns deshalb mit Hexen. Es ist sehr sehr wichtig, über die Hexenkunst Bescheid zu wissen. Um die Hexen zu beseitigen, müssen wir gewisse Opfer bringen.”

“Opfer? Welche Opfer haben Sie erbracht?”

“Das wissen nur Gott und ich. Gott hat den Weg für mich ausgelegt. Er hat mich bisher gelenkt und nur er weiß, wie es mit mir weitergeht. Wir widersetzen uns nicht Gottes Willen. Sie wissen doch, wie Jakob seine Verletzung erlitt. Er rang mit Gott. Wenn ich die Bibel lese, werde ich erraten, was Gottes Wille ist. Ich muß meine Schuld loswerden und meine Schulden. Dann werde ich Prediger. Und ein neues Leben beginnt für mich und das alte Leben ist vergessen. Wenn ich dem Teufel widerstehe, wird Gott mich befreien.”

Der Mann hebt seine Hände, die Handflächen zeigen nach oben. Er sagt: “Ich spüre starke Seelen in diesem Flugzeug, starke Seelen, ganz starke Geister.”

“Haben Sie Familie in New York?”

“Wissen Sie, wir alle müssen aufpassen, daß wir nicht stolpern. Der Prophet lag über dreihundert Tage in der Grube, weil er gesündigt hat. Die Sünde ist eine Grube und wer sündigt, fällt hinein. Die Bibel sagt, da sind brüllende Löwen drin. Das ist der Satan. Der Prophet war ein Sünder. Er bekam die Strafe, wir alle müssen unsere Strafe erdulden, die ewige Verdammnis. Gott schleudert den Zorn auf uns, das Ende ist nah. Wir sind schuldig. Besitzen Sie eine Bibel?”

“Nein.”

“Sie besitzen keine Bibel?”

Jetzt zeigt er sein Gesicht, aber seine Pupillen stieren über mich hinweg. Sein Blick bohrt sich in die Flugzeugwand, als lese er dort mein Schicksal.

“Ich habe eine zweite Bibel dabei,” sagte er schließlich.

“Vielen Dank.”

Wir gleiten in dieses Zeitloch, dem Zwischenreich von Schweben und Fallen, wenn das Flugzeug durch die Wolkendecke bricht und dem Flughafen entgegensinkt, wenn die Menschen aufhören zu reden und den Turbinen zuhören, die unter den Anstrengungen des Anflugs aufheulen. Ich bin eingepfercht: neben mir vibriert die Fensterscheibe in ihrem ovalen Gummirahmen, auf der anderen Seite dieser bullige Körper, der sich mit jeder Sekunde des Schweigens aufzublähen scheint, durch dessen schweißfeuchte Oberfläche ein qualvolles, unaussprechbares Geheimnis schimmert.

## 2. San Diego

Oh, Sonnesege, Sandstrand!  
Kakteenblüten süßen Räume  
Es rauscht der Ozean  
Es flauscht die Honiglufte  
Palmenblätter flüstern Träume  
Oh, San Diego, Seelenhandstand!

## 3. Rückflug

Sitz 17 F.

Die dunkelblonde Frau betritt das Flugzeug fast als letzte. In der linken Hand hält sie ein rundes Ledertäschchen, am rechten Ohr ein Mobiltelefon. Redend stöckelt sie durch den Gang. Sie trägt Tigermuster überall: auf der Bluse, die von der Büste herunterflattert, auf der Hose engbedruckt, Tigerflecken im Gesicht, gerastert mit feinen

roten Linien – Make Up eines heftigen Lebens. Seufzend plumpst sie in ihren Sitz: 17 E.

Das Handy klappt sie zu, einen Spiegel klappt sie auf, ihre Lippen ringen miteinander, den Spiegel klappt sie zu, eine Zeitschrift klappt sie auf: "Golf". Um ihren Hals hängt eine Brille, deren schwarzer Rahmen mit kleinen Edelsteinen besetzt ist. Sie setzt die Brille auf, sie seufzt, sie klappt die Zeitschrift wieder zu, sie nimmt die Brille ab und während sie mir ihren tigerbunten Oberkörper zudreht, seufzt sie erneut. Dann blickt sie tief in meine Augen: "Diese Scheißbrille hier hat mir vierhundertfünfzig Dollar gekostet."

"Lesen muß für Sie sehr wichtig sein."

"Witzig. Ich seh' nix durch diese Gläser. Sind'se Franzose oder sowas? Deutscher? Ich war mal mit 'nem deutschen Juden verheiratet. In Brasilien, ich bin Brasilianerin. Ich lebe mal in New York, mal in Rio. Ich sage Ihnen, in Brasilien, da gibt's keinen Rassismus, keinen Antisemitismus und nix. Wir laufen am Strand nackt herum - nicht nur in Bikini. Wir Brasilianer geben einen Scheiß drum, wie jemand aussieht. Wir sind freie und offene Menschen. In Brasilien quatscht Sie jeder an, da sind'se nie einsam. Die laden Sie sofort nach Hause ein. Die können arm sein, aber die schmeißen für Sie 'ne Party. Und in New York? Gehen'se mal zur Park Avenue. Da leben die reichsten Leute der Welt, aber die ziehen alle lange Gesichter, die können nicht lächeln. Wenn Sie sich die Gesichter ansehen, blicken Sie in tiefe Depression. Wir Brasilianer sind die glücklichsten Leute der Welt. Die ärmsten und die glücklichsten. Sie können mir glauben, ich bin Psychologin und ich arbeite als so 'ne Art Konsultantin im Unterhaltungsgeschäft. Ich habe mal in einem Vorort von Sao Paulo ein Business abgewickelt, habe 'ner alten Frau ein Paket gebracht. Von ihrer Tochter aus New York. Die Frau lebte in einer Wellblechhütte, keine Fenster, keine Türe und nix. Lehm Boden und ein Ferkel im Haushalt. Sie war gar nicht daran interessiert zu wissen, was in dem Paket war. Sie fragte nur: wie geht es meiner geliebten Tochter, ist sie gesund, hat sie einen guten Mann?"

“Was war denn in dem Paket?”

“Zehntausend Dollar. Als ich ging, hatte sie das Paket immer noch nicht angerührt. Sie schenkte mir das Ferkel. Ich verließ die Slums in ‘nem Taxi mit ‘nem Schweinchen auf’m Schoß. In Sao Paulo habe ich’s laufen lassen, mitten auf der Straße. In Manhattan würde sich das niemand trauen. Jaja, ich kenne meine Brasilianer, mein Cousin war mal Präsident. Der letzte Präsident vor dem Militärputsch.”

“Der Putsch in den sechziger Jahren?”

“Ja, nicht der in den Dreißigern. Sehe ich so alt aus? Seine Minister haben sie alle gekillt, einen nach dem anderen, manche durch Unfälle, andere haben sie erschossen. Aber meinen Cousin ließen sie am Leben; warum, ist mir ein Rätsel. Unsere Familie hat Geld. Ich war mal mit einem Aids-Kranken verheiratet, da habe ich ein Vermögen für Medikamente ausgegeben, war alles kein Problem. Amerikaner erschrecken sich immer, wenn ich denen erzähle, das ich bis jetzt fünfmal verheiratet war. Zuletzt mit einem Iren in Midtown Manhattan. Der war zehn Jahre jünger als ich, aber ein Verlierertyp. Hat immer getrunken. Zuletzt stellte sich heraus, daß er bereits verheiratet war. Das hat mich wirklich gekränkt, zumal die andere Frau so häßlich war. Vor der Haustür stellte sie sich mir in den Weg und fing an, auf mich heruzuschlagen. Ich habe dann zurückgetreten. Ich sage ihnen, New Yorker Gefängnisse sind kein Vergnügen. Der Ire holte mich da raus und zahlte die Kauton. Das war wahrscheinlich auch das einzige, das er je auf die Reihe gekriegt hat. Mein jetziger Freund lebt in San Diego. Ist ein Amerikaner, netter Kerl, spielt Golf, was sonst, der will alles festhalten. Kurz vor dem Abflug rief er mich noch an und fragte mich, ob wir für immer zusammenbleiben werden. Was für eine Frage. Ich meine, ich komme aus Brasilien, was heißt da schon ‘für immer’?”

“Vierundzwanzig Stunden?”

“Hehehe. Sie waren schon mal bei uns, was? Nein? Kommen’s se Karneval nach Rio. Ich habe ein Haus und ein Boot. Wir fahren raus, feiern ‘ne Party. Haben’s se ‘ne Freundin? Ja? Nein? Ja oder Nein? Hier ist meine Karte, meine Rio-Adresse. Na, zögern ‘se nicht, flüchten Sie mal aus dem grauen Manhattan, guck’ mal an, jetzt lächelt er.”

Das Flugzeug schüttelt sich in einer nassen Böe. Die Frau greift nach der Zeitschrift “Golf”. Eine fette Wolke zieht Wasserlinien auf die Fensterscheibe. Erneut heulen die Turbinen. Ich blicke erneut zur Frau. Sie ist eingeschlafen, die Brille schaukelt auf ihrer Bluse. Wir sinken. Durch das Fenster sehe ich New York am Abend, ein endloses Gitter aus gelben Glitzerperlen. Ich entschlief mich, bis zur Landung zu lesen: “Verbrechen in Amerika”.